

Unser Alli

Als er starb, habe ich geheult

Unser Alli war ein kleiner Hund, eine Straßensmischung undefinierbarer Herkunft. Wie ein etwas zu großgeratener „Spitz“ sah er aus, allerdings schwarz, mit weißem Brustfleck und Pfoten. Er hatte ein ungemein „kluges“ Gesicht, das dauernd zu „lächeln“ schien. Das Schönste an Alli waren seine beiden schwarzen Hundeaugen, mit denen er mich geradezu „anzustrahlen“ verstand, wenn er sich freute oder wohlfühlte.

Lacht mich ruhig aus, ihr Neunmalklugen, die ihr im Tier nichts weiter als ein seelenloses Geschöpf seht, das dem Menschen mit Leib und Leben zu dienen hat. Ich behaupte: Jedes Tier hat ein Recht auf Leben, und dieses Recht haben wir zu achten. Ich behaupte auch, dass jedes Tier eine „Seele“ besitzt, wie immer die auch aussehen mag. Unser Alli besaß so etwas wie eine Seele, die ihn zum „besten Freund des Menschen“ machte und ihm ein gutes Quantum Intelligenz verlieh. Als Alli sterben musste, herrschte Trauer bei uns im Haus.

Alli kam als ganz junger Welpen zu uns, irgendwann in den 1950-er Jahren. Vater hätte schon seit langem gerne einen Hund besessen. Als da in der „Hondskau“ (Hundehütte) von Johann Kaufmann („Hötter Schäng“) in der „Buppersgasse“ sechs kleine Hundekinder zur Welt kamen, erhielten wir eins davon geschenkt. Warum es den Namen „Alli“ erhielt, weiß ich nicht mehr, vermutlich weil es bei unserem Pastor und Dechanten Hermann Lux ebenfalls einen Alli gab, allerdings einen echten weißen Spitz. Hötter Schäng war der Vater meines verstorbenen Schulkameraden Rudi Kaufmann. Schäng zog mit einer selbstgebauten mobilen Kreissäge durchs Dorf und schnitt den Leuten für ein paar Mark das Brandholz klein. Das war damals ein Geschäft, heute müsste Schäng verhungern: Außer uns stocht im Dorf kaum noch einer mit Brennholz.

Alli ist bei uns nie verwöhnt oder aufgepäppelt worden, von Anfang an hat er sich von dem ernährt, was bei uns auf den Tisch kam: Er hatte sein „Kömpche“ (Fressnapf), das zu unseren Mahlzeiten gefüllt wurde und das er leerte, während wir unser Essen verzehrten. Will da einer die Nase rümpfen? Was ist wohl hygienischer, die geliebte Miezekatze, das Meerschweinchen oder der Goldhamster zwischen den Pöttechen auf dem Mittagstisch, oder der kleine Hund beim friedlichen Essenschlabbern in der Küchenecke? Wenn Alli sein Schüsselchen geleert hatte, hockte er sich neben uns an den Tisch und schaute uns erwartungsvoll an: Er wusste, dass es da noch manchen leckeren Happen für ihn gab.

Unser Alli war beinahe ein Wundertier, was die Nahrung anbelangt. Zumindest war er eine äußerst seltene Ausnahmerecheinung: Er verzehrte alles, was bei uns auf den Tisch kam. Voraussetzung dabei war allerdings: Er musste sehen, dass auch wir diese Dinge aßen, ansonsten verschmähte er manches, was ein Hund ohnehin in der Regel nicht frisst, einen Apfel beispielsweise, eingelegte Gurken oder Orangenstücke. Ich erinnere mich noch daran, als ich ihm erstmals eine saure Essiggurke servierte. Zunächst verzog er das Gesicht, als ich dann aber herzhaft zubiss und kaute, tat er es mir nach, kaute tapfer auf dem sauren Teil herum, schluckte entschlossen, – und bettelte um mehr. Ich war „van de Söck,“ Seitdem standen saure Gurken ziemlich oben auf Allis Speiseplan, – unglaublich, aber wahr.

Selbstredend waren Fleisch und Knochen seine Lieblingsspeise, wobei ich ausdrücklich erwähne: Rohes Fleisch hat Alli bei uns nie bekommen. Ein „Kömpche“ voller Salzkartoffeln mit ein paar Fleischhappen und sehr viel Bratensoße drüber, – es war eine Freude zu sehen, wie es dem Tier schmeckte. Da wurden auch die Handvoll Salatblätter bereitwillig mit verzehrt, die noch auf dem Tisch übrig geblieben waren.

Bei uns kam damals noch eine Besonderheit auf den Mittagstisch, die zwar in den Kriegsjahren noch allgemein üblich war, die aber, vermutlich ob ihrer „Banalität,“ mehr und mehr aus dem Eifeler Alltag verschwand: „Kolerawe,“ sowohl gekocht als auch roh. Kolerawe sind weiße Futterrüben, Runkelrüben. Das saftige weiße Fleisch schmeckt leicht süßlich und mundet uns Menschen nicht weniger als den Stalltieren. Unser Alli war ein ganz besonderer Kolerawefreund. Wenn er sah, dass ich eine solche Knolle zu schälen begann, hockte er bei mir und hechelte erwartungsvoll, er fiel geradezu über die Schnippelstücke her.

Alli ist bei uns niemals eingesperrt worden, er hatte ständig freien „Auslauf,“ wohin er auch immer laufen mochte. Selbstverständlich erfasste ihn von Zeit zu Zeit der „Liebestrieb,“ von dem wir selber uns ja auch nicht freisprechen können. Dann war Alli tagelang verschwunden und trieb sich im Dorf und der Umgebung herum. Wenn er dann wieder heim kam, sah er ziemlich „ramponiert“ aus, doch das regenerierte sich von selber. Zweimal hat ihn uns der hiesige Jagdaufseher Josef Pickartz („Trappe Jüpp“) von derartigen „Ausflügen“ zurückgebracht. Der Mann ging bei uns ein und aus und kannte unseren Alli gut. Als er ihn streunend im Wald entdeckte, brachte er ihn zurück, – er hätte ihn mit Fug und Recht abschießen dürfen. Trappe Jüpp war bei manchen Leuten nicht besonders gut gelitten, weil er denen schon mal „auf die Füße getreten“ und die Meinung gesagt hatte.

Einmal war unser Alli gut zwei Wochen lang verschwunden, wir hatten ihn schon schweren Herzens in die Kategorie „Missing in Aktion“ eingestuft und damit als „vermisst“ abgeschrieben, als er unerwartet wieder auftauchte: Eine „bessere“ Dame, eine Witwe aus Blankenheim, brachte ihn uns zurück und lieferte ihn unter Tränen ab. Woher sie uns als Eigentümer Allis ermittelt hatte, ist mir heute noch ein Rätsel. Der Hund war geschniegelt und gestriegelt und duftete wie ein ganzer Parfümladen. Wieder daheim, vollführte er wahre Freudentänze und war nicht zu bewegen, der Dame „auf Wiedersehen“ zu sagen, er knurrte sie vielmehr an und ging ihr aus dem Weg. Was mag er wohl in Blankenheim erlebt haben?

Wenn ich spät abends vom Dienst nach Hause kam, vollzog sich jedes Mal ein beinahe bewegendes kleines Schauspiel. Seit frühester „Kindheit“ war Alli stubenrein, sein Schlaf- und Liegeplatz war unter unserem uralten, hochbeinigen Küchenherd. Dort lag er und rührte sich nicht, bis ich meine Diensttasche neben seinen Platz auf den Stuhl stellte. Dann schoss er unter dem Herd hervor, ich musste ihn auf den Arm nehmen und „begrüßen.“ Dabei legte er, echt wie ein Kind, die Vorderpfoten um meinen Hals und ließ sich behaglich streicheln. Wenn ich gelegentlich schlechter Laune war und ihn abwies, gab er so lange weinerliche Laute von sich, bis ich schließlich nachgab, – unglaublich, aber wahr.

Und noch etwas gehörte zu dieser abendlichen Zeremonie: Mein ganzes Leben lang war und bin ich ein großer Bratkartoffelfreund, ich habe gewiss einen ganzen Berg an „Brootjrompere“ verzehrt. Nach Vaters Tod im November 1957, wohnte ich noch fast zehn Jahre im „Hotel Mama“ als Junggeselle. Wenn ich vom Dienst kam, stand stets eine kleine Pfanne voller Salzkartoffeln parat, die ich mir dann briet, mit reinem Schmalz oder geräuchertem Speck aus unserer Hausschlachtung. Das war ein Nachtessen! Und das teilte ich mit unserem Alli, der erwartungsvoll die Bratstelle umkreiste.

Es mag wie Aufschneiderei klingen, ist aber Tatsache: Ich hatte unseren Alli dazu gebracht, eine normale Sprossenleiter hochzusteigen. In Vaters Werkstatt führte eine solche Stiege zweieinhalb Meter hoch auf den Heuboden. Es gab bei uns eine „Werkstattrunde,“ die sich aus Dauerkunden zusammensetzte: Senioren aus der Nachbarschaft, die sich täglich in der Werkstatt zum Schwätzchen einfanden. Drei von ihnen, – „Schmette Jöüser“ (Josef Geusen), „Keschesch Lud“ (Ludwig Rosen) und „Schäwejans Ött“ (Otto Görgens) – wetteten jeder eine D-Mark, dass Alli die Leiter nicht schaffen würde. Ich stieg hinauf und lockte den Hund

hinter mir her. Alli hangelte sich, zitternd zwar, die Sprossen hinauf und ließ sich oben von mir loben und streicheln. Abwärts ging es freilich nicht, da legte er wieder die Pfoten um meinen Hals und ließ sich tragen. Ich kassierte unterdessen meine gewonnenen drei Mark, was besonders Ött hart ankam: Er war als ziemlich „kniestich“ (geizig) bekannt.

In unserem Stall gab es in einer Ecke eine große Holzplatte, auf die von oben herab das Heufutter für unsere Kuh geworfen wurde. Als ich mit Alli in den Stall kam, flüchtete eine Ratte unter den Bodenbelag und der Hund vollführte einen Heidenspektakel. Alli fuhr mit der Schnauze unter die Bretter und brachte die schreiende Ratte zum Vorschein. Als er seine Beute vor Augen hatte und deren Riesenhaftigkeit begriff, ließ er sichtlich entsetzt davon ab. Bevor die Ratte allerdings flüchten konnte, hatte Alli erneut zugebissen. Die Ratte war tot und der Hund ließ genüsslich eine Menge Lob und Streicheleinheiten über sich ergehen. Wenn er seitdem in den Stall kam, fuhr Alli sogleich auf die Bodenplatte los, eine Ratte hat er allerdings dort nie mehr erwischt.

Irgendwann erkrankte Alli an der Staupe. Er bekam Durchfall, eitrigen Nasenausfluss, wollte nicht mehr fressen. Schließlich wurde er fast blind, wenn man ihn lockte, kam er angeschlichen und knallte gegen die Hauswand, weil er sie nicht mehr sehen konnte. Sein Zustand war erbarmungswürdig und selbst Tierarzt Dr. Scharrenberg aus Blankenheim wusste keinen Rat mehr: Geheilt werden kann das Tier nicht, erlösen wir es von seinen Qualen. Alli ist längst im Hundehimmel, wenn es denn einen solchen gibt. Dort geht es ihm wieder gut, denn dort soll es täglich Bratkartoffeln, saure Gurken und Kolerawe in Menge zu futtern geben.